BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrag zu den Beobachtungen des H. Professors Reichmayr über die Erschü
tterung der Berge in der Gegend von Schwäblweis samt einer kleinen Beylage
über das musikalische Zwischenspiel zu St. Paul den 3. und 5. Herbstmondes

[S.l.] 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Rat.civ.91
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113674-7
VD18 14404125-005

Beytrag

zu den

2. Ital. Nro 91

Beobachtungen

des

H. Professors Reichmayr

über die

Erschütterung der Berge

in der

Gegend von Schwäblweis.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Rat. civ. 91.

Samt

einer kleinen Beylage

über das

musikalische Zwischenspiel zu St. Paul

den 3, und 5 Herbstmondes.

1783.

Nec ſic incipies, ut ſcriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo, et nobile bellum.
Quid dignum tanto feret hic *Promiſſor* hiatu?
Parturient montes, naſcetur ridiculus mus.

Horat. de arte poetica v. 136. etc.

Etwas zum Voraus.

Immer hatte ich die erhabneste Meynu
von dem Reichsstifte St. Emmeram
Rücksicht auf Wissenschaften und Geleh
heit besonders im Fache der Weltweish
gehabt; doch als ich jüngst des theologisch
Herrn Professors Reichmayr Beobacht
gen über die Erschütterung der Berge v
Schwäblweis las, so würde ich beynahe d
hohen Ton, mit dem ich allemal von S
Emmeram spreche, herabgestimmet hab
wüste ich diesen logikalischen Grundsatz nic
daß der Schluß von Einem auf Alle
Trugschluß sey, und daß man den F

oder die Nichtphilosophie des Einen
ht auch auf die andern Glieder der gan-
n Gemeinde ausbreiten dürfe. St. Em-
eram verliert dadurch lediglich nichts, als
ß man nun auch öffentlich weis, daß da-
bst zwar in einem Orte, wo Philosophie
rzüglich betrieben wird, es auch Schwär-
erköpfe giebt, die nur zum Scheine philo-
phische Nebelkappen tragen. Die grosse
hre bleibt unverletzet, welche ihrem Reichs-
fte der verdienstvolle Mann H. P. Cöle-
n, und seine beyden wackern Schüler H.
Bonifacius, und H. P. Placidus ma-
n, welche letztern itzt, indessen H. P. Cö-
in auf der Universität zu Ingolstadt mit
gemeinem Beyfalle, und sonderbarem
tzen Philosophie lehrt, die Obsorge über
s philosophische Musäum theilen, und von
er Geschicklichkeit ich selbst augenschein-
so überzeugt ward, daß ich ihnen das
theilhafteste Zeugniß geben muß. Un-
glich ist's in einem Kloster, daß alle sich
r Wissenschaft allein widmen können,
eben

eben so, als daß alle sich auf alle Wis
schaften zugleich legen mögen: sind d
nicht alle Propheten, oder Apostel, o
Doktorn, u. s. w. Jeder bleibe seiner
stimmung getreu, die ihm Gott durch
lente, und seine Obern durch Gehorsam a
zeichnen. Der Schuster darf über den P
toffel nicht hinauf. H. Professor Re
mayr war so unglücklich es zu thun: a
auch dafür muß er es gelten lassen, we
man ihm geradezu sagt, seine Schrift
voll Widersprüche, ohne allem philoso
schen Geiste, und Schärfe, mehr Rom
und eigne Erfindung als Wahrheit; s
Stil ein Gemische von allem, überhaupt re
schleppend, und matt, und sein Ausdruck
sehr niederträchtig im Harlequinkleide.

Würde ich von diesem auf den Kar
ter des Mannes folgern dörfen, wehe d
Bilde, das entstehen würde — viel,
Schatten, dunkle Nacht, wenig Licht
Tag: die Hauptzüge Uebereilung,

 gro

ße, sehr große Hochachtung von sich st, daraus nothwendig eine gewisse hnheit alles zu unternehmen, und eine lze Begierde, sich öffentlich zu zeigen d anbeten zu lassen, entspringen.

Ich würde nicht so vertraulich diese ache niederschreiben, wenn es nicht bey je- m Blatte zu auffallend wäre, als daß es der ufmerksamkeit des Lesers entgehen könnte, d wenn nicht die meisten seiner H. Mit- üder eben so dächten, wie ich schreibe. ch weis es, *) wie weit selbe ihren bit- rn doch freundschaftlichen Spaß mit dem Professor trieben, um ihn von seinem überlegten Vorhaben wegzuscheuchen, **) d schon glaubten sie sich sicher, als auf einmal

*) Meine Nachricht ist gewiß richtig: ich sprach vor etlich Tagen mit Herrn S. meinem Freunde der reichmayri- schen Beobachtungen wegen, und er erzählte mir aus dem Munde eines H. Emmeramers selbst, der ein biederer Mann ist und in öffentlichen Aemtern steht, alles, was ich hier sage.

ug, die Ehre der emmeramischen Philosophie zu retten.

einmal pleno titulo des P. Joh. Evan
Reichmayrs Benediktiners, und Prof
sors der Gottesgelehrtheit im fürstlich
Reichsstifte zu St. Emmeram in Regen
burg und Pfarrvikarius in Schwäblw
Beobachtungen über die Erschütteru
der Berge in selbiger Gegend am 13 M
1783. mit *) Erlaubniß der Obern
36 Seiten in 8vo leibhaftig gedrukt
waren.

Das war dann ein ausserordentlich
Unwillen seiner H. Mitbrüder: sie ma
ten ihn schrecklich herunter, und erklärt
ihm seine Ungereimtheiten auf die läch
lichste Weise nach Verdiensten. P. Rei
mayr hielt die ganze Scene mit eine
Muthe ohne beschämt zu seyn aus, der
dem andern würde entfallen seyn, n
ihm und einem rüstigen Kaputziner Lekt

 nic

*) Ob dieses Erlaubniß obreptitie, oder subreptitie, o
auf eine andre theologische Distinctionsweise erhal
ward, läßt sich fragen.

icht, der über die Form der Kaputz sei-
es heiligen Vaters Franz eine Disputa-
ion hält. Da darf freylich Beschämung
icht auf die Wange wirken, sonst wäre der
anze Handel ohnehin verloren. So war's
un aus, und seit dem rügte man im
Reichsstifte nichts weiter, und läßt den
). Reichmayr neue Beobachtungen über
ie gemachte Einwürfe sammeln.

Ich will ihm Gelegenheit verschaf-
n selbe wieder öfentlich bekannt zu ma-
en, da ich diese Einwürfe fast so wie seine
). Mitbrüder ihm selbe machten, wieder-
ohle; nur bisweilen erlaube man mir
nmerkungen, und kleine Beysätze von mei-
n eignen Gedanken mit beyzufügen. Ich
erde die Erzählung des Herrn S. benu-
n, der vielen Umgang mit den Geistlichen
n St. Emmeram pflegt, und der das
nsehen eines H. Emmeramers zum Bür-
n der Wahrheit hat.

Ueber

Ueber die Vorrede.

Schon die Vorrede, worinne sonst allemal der A[illegible]
tor die größte Stärke seiner Denkungsart, und sein[illegible]
Stils sammelt, zeigt die Blöße des H. Verfasse[illegible]
der Beobachtungen. Er spricht: "Nun wage i[illegible]
den Schritt, und unterwerfe sie (die Beoba[illegible]
tungen) der tiefen Kritik der Herren Philo[illegible]
phen, mit eifrigsten Wunsche, daß ich, we[illegible]
ich mich in meiner Meynung betrogen habe, [illegible]
Bessern belehret werde." War's ihnen w[illegible]
Ernst, da sie so schrieben, H. P. Professor? Um [illegible]
lehrt zu werden, muß man seine Meynung sag[illegible]
richtig.— Aber der H. Professor will seine M[illegible]
nung nicht sagen, weil er in folgenden 5 Zeilen [illegible]

 schre[illegible]

chreibt: "Doch werde ich allen Chikanen zu ent-
gehen das Faktum so hernieder schreiben, daß ich
das Resultat dem Urtheile des Lesers überlasse."
Wie will man ihn also eines Beßern belehren, und
ihm zeigen, daß er sich betrogen habe? — Ist's nicht
Widerspruch? — Wenn sie nur nicht doch Profes-
or wären! — Nochmal! — Sie wollen also
doch im Ernste belehret werden, weil sie es uns
sagen, und schreiben doch nur das Faktum nieder? —
Wie ist dieß Möglichkeit in einer Thatsache beson-
ders, die niemand, als sie *) gesehen, gehört, durch-
suchet hat, von andern Belehrung heischen? — Wie
kann man so was thun, ohne entweders die ganze
Thatsache umzustürzen, oder die Beobachtungen,
die gemacht worden sind, als falsche zu erklären?
Hier haben sie wahrhaftig nicht gedacht, was sie be-
gehren, und haben den Gegenstand ihres eifrigen
Wunsches nicht untersuchet. —— Weiter! Wenn
es doch nicht so gar abgeschmakt wäre immer die
nämlichen Worte wieder herzuplaudern! Und doch
muß es. Der H. Reichmayr spricht dann er un-
terwerfe

*) Ich sage geflißentlich: Als sie: denn die Leute von ihrer Gemeinde erzählen die Sache nicht so. Es wird bald Gelegenheit seyn die Sage dieser guten Leute anzuführen.

terwerfe seine Beobachtungen der tiefen Kritik d
Herren Philosophen. Nun ist's ausgemacht, d
er die Herrn Philosophen als seine Schiedsricht
anerkennt. Gut! — Unmittelbar darauf setzt
hinzu mit einer recht zierlichen Verbindungsar
"Unsre Herrn Philosophen sind ein Volk, w
"ches auf Gottes Erdboden über nichts ka
"einig werden." Hier ist's unwidersprechlich, d
er sich wieder über ihr Urtheil hinaussetzet. W
sieht's also nicht, daß hi.. ein neuer Widerspru
ist. Oder soll ich gar glauben der H. Reichma
überlasse seine Sache dem Gerichte so widersinn
ger, widersprechender, uneiniger Köpfe, d
auf Gottes Erdboden über nichts einig werd
können? Und doch thut er's auch. — Recht se
muste ich schmutzeln, da ich dieß Sprüchelchen sa
der Citation aus der Philosophie der Religi
2ter Band: Ob das Denken dem einfach
Wesen beyzulegen sey? so unverhoft anmo
schiren sah. Wo er's doch gähling, dacht' i
muß gehört, oder gelesen haben — und gle
damit eingekrammt, — und dann den Fleck neb
an: denn H. Storchenau spricht von einer w
verschiednen Gattung Philosophen, als wovon
die Rede ist. Noch schöner spielte darauf die glä

zen

zende Prophezeyung: "Eben darum läßt sich eine Erschütterung dieser Beobachtungen prophezeyen." Wie niedlich, und allerliebst dieß Wortspiel! — So wie die Berge in der Gegend von Schwäblweis eine Erschütterung litten, eben so — — ꝛc. Da sieht man ihnen den ganzen Professor im Mantel an, der nur gierig paßt auf ein *Negparitatem* um das mächtige *detur disparitas* zu sprechen, und damit die Sache vollends zu entscheiden. Das war wahrhaft ein niederträchtiger, elender, purganzkräftiger Gedanke und Ausdruck. Ihre kurze Reise wollen wir hinlänglich seyn lassen, um so eine zween Bögen starke Schrift ganze zwey Monathe aufzuschieben; und ihre übrigen Pflichten — wollen wir mit ihnen übergehen. Wenn aber ich den Knoten des Räthsels entzwey lösete? — Ich will's sehen, ob ichs nicht kann. Dieß scheint mir die ächte Ursache, und das wahre Hinderniß zu seyn, warum ihre Beobachtung nicht sogleich erschienen: Sie wollten das Ding abrauchen lassen; anfangs, wo alles noch in voller Gährung war, alles selbst Beobachtungen über ihre Ankündigung machte, würden sie freylich übel angesprungen seyn. Nun, dachten sie, ist die Sache halb vergessen, meinen Beobachtungen kann man weiter nicht nachspüren, und

und so kann ich leicht mein Wort, das ich frey-
lich ein wenig zu voreilig in der neubaurischen
Anzeige dem preiswürdigem Publikum gab,
ohne vielen Chikanen ausgesetzt zu seyn, hal-
ten. — Ist's nicht so? O ich bitte machen sie mich
zum Lügner!

Ueber den 1 §.

Itzt geht also die Sache an. Den Vor-
hang auf! — — "*) Am 13ten May **) war hel-
ler, warmer Tag; in dem Eingeweide des Ber-
ges, der gegen Norden liegt, — ertönte ein
fürchterlich Geräusch, als wollte der Berg ber-
sten, (vielleicht gar kreißen) bald folgte in der
Mitte des Berges (genau, in der Mitte?) ein
Schlag wie Donner: — — nach 4 Minuten
geschah der zweyte, — endlich nach 4 bis 5
Minuten der dritte minder fürchterlich. Ein

Wirbl-

*) Dieß ist ein kurzer Auszug des reichmayrischen Histör-
chen für den ersten §.

**) Aus Uebereilung, so entschuldiget sich H. Reich-
mayr, geschah es, daß in der neubaurischen Anzeige
statt 13, 12 steht. — In so Sachen sich übereilen —
das ist arg. Wie weit schicklicher hätte er die Schuld auf
den Buchdrucker gelegt, oder gar geschwiegen.

Wirblwind brausete von Ost gegen West, eine düstre Wolke erhub sich aus dem Eingeweide des Berges über die Bäume West zu, und nach 3 Minuten war alles wieder ruhig. — — Wie die Beschreibung so richtig fortläuft, als wenn der H. Professor selbst Aug- und Ohrenzeuge gewesen wäre; und war's nicht. Er weis nach Erzählung der Bauern die Zeit in die schönste Ordnung, und genau in 4 und 5 Minuten einzutheilen, u. s. w. Nun wollen wir auch ein Bischen hören, was die Bauern doch andern Leuten erzählten. Ueberhaupt sind nur zween oder drey Männer von der ganzen Sache Augenzeugen, und diese haben so kleine Absätze in ihrer Aussage. Die Ohrenzeugen, besonders die lieben Mütterchen sind noch weit widersprechender.

Man sagte mir, als ich etliche Tage nach diesem Zufalle mit einem meiner guten Freunde öfter nach einander nach Schwäblweis kam, um bey dieser Sache doch auch ein wenig fürwitzig zu seyn:

Es

*) Nicht einmal die Stunde konnte man so richtig angeben, weil im ganzen Dorfe keine sichre Uhr ist. — Und da kömmts ja eben auf eine halbe Stunde nicht an. — Nun dieß macht nichts zur Hauptsache.

Es sey um 2 Uhr *) beynahe wie ein Donnerschl
und nach etlich Vaterunserlang (wie der Ausdr
des Bauers war) ein zweeter gehört worden;
keinem dritten wust er nichts; nur diß setzte er b
Andre sagen es habe dreymal gedonnert. D
gute Mann glaubte es wäre ein Gewitter, und f
in seiner Arbeit fort; dieß allein bemerkte er d
gähling mit einer kleinen Ahndung, daß, als er du
das Gehölz in die Höhe sah, er keine Wolke erblic
Ein andrer sah aber die schwarze Wolke über d
Berge. Möglich, und auch sehr wahrschein
kömmts mir vor, daß ersterer, da er im Gebüsche st
und also nur einen kleinen Theil des Himmels üb
sehen konnte, er die schwarze Wetterwolke, wie m
stentheils diese Wolken sehr in's Blaue fallen,
ich selbst schon öfter, besonders am Horizonte da
betrogen war, und Wolke für heitern Himmel h
statt den hellen Himmel besonders im Dunkeln,
er stand, ansah. — Vielleicht aber auch, daß
Wolke ihr Feld nicht eben so weit bis zum Sta
punkte des Mannes verbreitete, wie es sehr oft
schieht, daß man sehr nahe Donnerwetter ha
kann, während es über unserm Kopfe hell ist, und
Sonne auf uns zustralt. Die Ohrenzeugen, we
eben vom Donner nichts so deutlich entscheiden ko

n, sagten die meisten: Es schien, als wenn ein Wagen vorbey gefahren wäre. Dieß ist also wahre Geschichte, worinne die Hauptumstände r Erzähler zusammtreffen. Wenn ich nun dieß es so in eine vernunftmäßige Ordnung aus einan- setze, so seh' ich in der ganzen Sache nicht's wei- als ein Gewitter, das sich durch einen, oder een Donnerstreiche äusserte. Die Wolke war r den Berge, — und niemand sah sie aus dem igeweide des Berges erst nach entstehen, wenn t alte Weiber, die sie von Weitem erblickten, durch eine optische Blendung getäuscht wurden, e aus dem Berge, wie ein Mäuschen hervor- üpfen gesehen haben. Folglich war nichts natür- r als daß, wo die beste Anlage zum Gewitter h die Umstände da war, der Blitzstral aus der olke in den Berg, oder von dem Berge in die Wol- ihr. Das Krachen des Donners mußten noth- diger Weise die Berge fürchterlich vergrößern wiederhallen, und von etwas mehr entfernten en wie ein dumpfes Rollen eines Wagen be- et werden, so wie wir oft im Gegentheile das se eines Wagen, wenn er vorbeyfährt, für das rume eines Donners halten. Wer dann ne dieser Orte kennt, dem wird's eben nicht

Wun-

Wunder dünken, wenn er nach etlich Vaterunser-lang, wie der Bauer sagte, seinen Ruf, noch mehr den Schall des Donners zwey und dreymahl das Echo wiederhohlen hört. *) Der Wirblwind läßt sich nun als eine nothwendige Folge des Blitzes, so wie bey einem jeden Gewitter, deutlich verstehen. Wenn der Stral die Luft mit seiner unbegreiflichen Geschwindigkeit zertheilet, so entsteht dadurch der Donner, und zugleich eine gewaltsame und eben so große Verwirrung des Gleichgewichtes in der Luft, und das ist eine der Hauptursachen, warum bey Gewittern allemal so heftige Winde brausen.

So erkläre ich die Sache, ohne zu einer Erschütterung und so Gezeug eine Zuflucht nehmen zu müssen. — Eine Erschütterung — nie war eine

---

*) Ich kam einmal am 19ten Merz, als am Namensfe[ste] Sr. Majestät des Kaysers, nachmittag von Stauf her d[a]selbst vorbey, eben da man die Stücke zu Regensburg a[b]feurte. Was das für ein Gekrache über diese Berge hi[n]ein war, wie oft sich jeder Knall verdoppelte, ist ohne [es] gehört zu haben, fast unglaublich. Ich ließ die Kutsc[he] stille halten, um deutlicher dieß gräßliche Donnern zu ve[r]nehmen. — Und in der That, ich konnte es mit nich[ts] besser vergleichen, als mit dem schrecklichsten Donnerwett[er], wo Schlag auf Schlag folgt.

eine; kein Mensch fühlte die geringste Bewegung der Erde — konnte sie nach diesen Umständen nicht fühlen, und doch mußte auf dem Titelblatte das schreckliche Wort Erschütterung voranstehen. Warum? Um die Leute auf eine Sache aufmerksam zu machen, die sonst nichts zu bedeuten hatte, und den Namen eines Sehers zu erzwingen, wo eitel Finsternisse waren, sind, seyn werden. Dieß Schrecken allgemeiner zu machen mußten die Erschütterungen Niederkalabriens, und Hungarns sich auch brauchen lassen, und so ward aus einer sehr gewöhnlichen Erscheinung endlich nicht gar zu vernünftig eine Erschütterung hervernünftelt.*) Aber noch andre Nebenerscheinungen machen dem H. Reichmayr die Sache so ganz glaubwürdig. Sogleich will ich sie mit durchsuchen helfen ohne mit ihm Gefahr zu laufen den Hals zu brechen. Nur ein paar unphilosophische Worte noch vorher. Daran zweifelt kein Philosoph, sagt der H. Professor. Wie das Machtsprüchelchen da Parade macht! — Ja recht. Aber daran zweifelt sogar der Nichtphilosoph, ob ihre Thatsache wahre Thatsache ist, das heißt um

*) H. Reichmayr könnte sonst glauben, andre Leute wüßten gar keine Wortspiele vernünftig anzubringen.

um Ihnen die Sache zu verdeutschen; ob ihre Erzählung der Wahrheit entspreche. Denn einen hellen Himmel seyn lassen — und wieder am hohen Himmel zerstreute lichte Wolken von West gegen Ost wie alles übrige Gewölke (Wo war dann dieß? Nicht auch am hellen Himmel) fortrücken lassen, dieß sind so, weis nicht, wie ich's nennen soll, wohl, wie ich's nennen möchte.

Ueber den 2. §.

Ein neues seltners Phänomen! — "Den "14 May früh um halbe 5 Uhr, so erzählt un"der H. Professor weiter, gieng ich über di"nächst am Dorfe gelegene Wiese (Man nennt "sie den Anger) diese stößt unmittelbar an d"Donau. Da ich, ich weis nicht, warum *) "in das Ufer der Donau schaute, so bemer"te ich, daß nächst am Ufer das Wasser a"der Erde wie aus einer Sprize einen Wer"schu

*) Dieß glaub' ich gerne; aber als Exprofessor der Philosophie sollten sie ja doch diesen philosophischen Hauptsatz wissen: Nihil sine ratione sufficiente, noch mehr darnach handeln.

schuh hoch doch schief in die Luft stieg. Der Durchmesser dieser Wassersäule mag einen halben Zoll breit gewesen seyn; und diese Erscheinung daurte 6 bis 7 Sekunden. u. s. w."
Daß der H. Professor dieß Phänomen nicht der Ursache, die alljährlich ist, und folglich alljährlich eine gleiche Wirkung thun müßte, zuschreibt, da thut er ganz recht: — Daß aber der H. Professor dieß Phänomen mit der vermeinten Erschütterung der Berge zu Schwäblweis in ein Verhältniß bringen will, da thut er unrecht, — handelt wider alle Wahrscheinlichkeit. Hier sind meine Gründe, warum ich es sage.

1) Der H. Professor nimmt einen Standort (besser Mittelpunkt,) der Erschütterung an, und läßt selbe sich auf eine Viertelstunde umher in seinem 9 §. verbreiten: Nun von seinem Standorte an bis auf dem Anger ist seiner Rechnung nach weit mehr als eine Viertelstunde; folglich wirkte die Erschütterung nach seinem Systeme nicht bis dahin. Ich beweise den mittern Satz: Der H. Professor rechnet vom Standorte an gegen Westen eine Viertelstunde auf dem Berge, und ist doch überricht das westliche Ende des Berges mitge-

rechnet: von da aus ist der Anger wenigst noch 10
Schritte entlegen; denn 700 sind nach seiner A
gabe vom Berge bis zum Dorfe schon. Mith
ist's unwahrscheinlich, daß dieses Phänomen na
dem H. Reichmayr von der Erschütterungs-U
sache abhieng. Doch dieß ist das wenigste; w
wollen weiter sehen.

2) Der H. Professor sieht dieß Phänom
erst am folgenden Tage. Welcher Zusamme
hang der Ursache mit ihrer Wirkung, da diese v
jener durch einen Zeitraum von 15 Stund getren
wird? Eine solche gewaltige Wirkung äussert
zugleich, — nicht erst nach 15 Stunden — ganz
lein dem gähling vorbeyspatzirenden H. Profes
zum Gefallen, sein philosophisch Aug gerade n
6 bis 7 Sekunden lang zu unterhalten, und sei
philosophischen Witz aufzufodern. — Ja, m
Herr Professor! fände die Gewalt einmal ei
solchen Ausgang, wie würde das Wasser, wenn
in eine nur einen halben Zoll breite Säule gedrun
wäre, hoch, sehr hoch emporspritzen! — Und
6 bis 7 Sekunden? — Unglaublich! Man mü
sich nur bereden, es wäre eben nicht mehr Wa
im Berge gewesen, welches dem Drucke der L

 wid

widerstanden hätte, als was genau während 7 Se-
kunden durch eine ein halb Zoll breite Oefnung
hervorspritzen konnte.

3) Die Lage der Wiese in Rücksicht auf
die Berge und den angenommenen Mittelpunkt
der Erschütterung macht die Sache noch unwahr-
scheinlicher. Die Wiese liegt eine schöne ungehö-
ferte Ebne von 1000 Schritten vom Fuße des
Berges ab; im Berge war die Ursache der Er-
schütterung; diese nun hätte eine unvergleichlich
größere Kraft vonnöthen gehabt durch die 1000
Schritte lange Masse der Erde zu wirken als sie
bedorft hätte alle Berge und Felsen um sich umher
umzustürzen. Keine Ausflucht, H. Professor! In
Sandorten, wie diese ganze Ebne ist, giebts keine
unterirdische von der Oberfläche der Erde nur etliche
Schuhe tiefe Kanäle. — Weiters hatte die Luft
sich schon Tags vorher durch die Sandgrube, und
tausend andre Löcherchen den Weg gebahnet;
und doch am folgenden Tage war die Luft so dum,
und fand ihren Pfad nicht mehr, oder so eigen-
sinnig bosshaft, und flatterte nicht mehr durch tau-
send Sandlöcherchen hinaus, sondern stämmte sich
und wollte zum Spaße das Wasser nach allen

Regeln

Regeln der Natur zu weitestem Wege hinausschaffen
Dieß alles gesagt, als wenn wirklic
eine Erschütterung der Berge gewe
sen wäre.

4) Da es eine physische Gewißheit ist, da
die Erschütterung niemal war, so fällt ohnehin da
ganze morsche sandsteinigte Gebäude des H. Ver
fassers von selbst zusammen. Ich sagte: physisch
Gewißheit. Der H. Verfasser wollte aus physi
schen Gründen die Erschütterung herbeweisen
diese nun bestehen nicht; nothwendig ist also de
Gegensatz physische Wahrheit. Daß seine Grün
de nicht bestehen, ist eine ausgemachte Sache
Erstens ist seine Erzählung der Thatsache falsch
wie es die Aussage seiner Pfarrkinder überzeugen
darthut. Zweytens ist seine ungereimt genann
Lava nichts weniger als Lava, wie es dem H
Professor ein regensburgischer Naturkenner scho
in öffentlichen Zeitungsblättern zur Genüge bewie
daß diese Auswürfe von dem*) Ameislöwen gemac
werden. Und dieß sind die Hauptgründe, au

 den e

*) Formica leo. Ueber diese Auswürfe giebt sich noch
die Rede.

denen H. Reichmayr für seine Erschütterung eifert. Dieß alles so im Ganzen genommen macht mir auch die Wassererscheinung sehr verdächtig: und — meinen Kopf gäbe ich zum Pfande, wenn selbe nicht ganz idealisch ist, und wenn sich die Sache durchaus nicht so verhält, wie ich sie itzt niederschreibe. Das Dorf Schwäblweis hatte schon durch viele Jahre das traurige Schicksal, daß die Donau an seinem Ufer, sonderlich an dieser Wiese sehr weit hineinriß; fernern Schaden vorzubeugen versenkte man nach und nach 4 Schiffe um die Gewalt des anlaufenden Wassers abzuleiten, so daß diese Schiffe in ihrer itzigen Lage mit dem Ufer längst der Donau hinab einen Winkel von 40 bis 45° machen. Ist die Donau klein, so kann man alle 4 Schiffe, sonst aber gemeiniglich nur die Spitze von zweyen sehen. Wenn nun die Donau in einer gewissen Höhe ist, so schlägt sich das Wasser an der Wand des schiefgesenkten Schiffes ab, erhebt sich dann nothwendiger Weise zu einen kleinen Bogen, und läuft darüber weg. Dieß wird die eingebildete schiefe Wassersäule des H. Reichmayrs gewesen seyn. Man halte die Hand an die Oberfläche eines schnell hinströmenden Wassers, so hat man eben diese Erscheinung. Ehe, wie nicht, ward

ward dadurch das eilfertige Aug unsers H. Prof
sors betrogen. Würde er nicht so übereilend al
betrachten, hätte er leicht dieß Phänomen wied
hohlt beobachten können, welches nur durch öft
Wirbl gehindert wird immer einerley zu se
Eine Erfahrung, die man fast täglich bey einem o
dem andern Schiffe daselbst machen kann.

Ueber den 3 §.

Da warnt der Schulhalter den H. Pfar
bey Leibe ja nicht auf die Berge zu steigen,*) w
voriges Tages ein ungewöhnlich Gekrache s
hören ließ (soll heißen: sich hätte hören las
Aber es spricht ja der Schulmeister, und der
Professor schreib'ts nur) H. Reichmayr lachte, u
wollte gehen. Wenn sie meinen Worten ni
glauben, erwiederte der Schulhalter, so ruf
den Nachbar: dieser war Zuseher und A
genzeug. — Der Dumkopf, der Schulmei
spricht schon wieder so albern! — Zuseher und A
genzeug. — Ich dächte, Augen- und Ohrenze

 wo

*) Eine Prophezeyung, die hinnächst bald bey tausend
fahren, die den Beinen, und dem Nacken des H. Pr
sors drohten, wäre wahr geworden.

wollte der einfältige Teufel sagen. — Es geschah:
[d]er Nachbar ward gerufen, und erzählte — die
[S]ache ganz anders, als H. Reichmayr in seinen
§, so wie alle Zusätze sehr überspannt sind,
[u]nd alle Fragen des H. Professors tiefe, gelehrte,
[p]assende Fragen sind. Z. B. Ob keine Felsen
[ze]rsplittert worden? — Ha, ha, gar zersplittert? —
[O]b Bäume umstürzten? — Hm! — Ob Steine
[ü]ber die Berge herabrollten? — Ganz gewiß! —
[l]auter Fragen, die wenn sie bejahet werden unwi-
[de]rsprechlich auf das Daseyn einer Erschütterung
[fo]lgern. Denn dieß alles kann kein Gewitter — *)
[ode]r Erdbeben thun. Nur fort, H. Professor auf die
[B]erge hinauf, und Beobachtungen gemacht, die sie
[h]immelan tragen, und ihren Namen, Reich-
[m]ayr, auf Löschpapier verewigen werden.

Ueber den 4 §.

Voran kömmt eine Beschreibung der Gegend,
Berge, und der Felsen, über welche der H.
Pro-

*) Die Zersplitterung der Felsen würde sich leichter durch den Donner, und das Umstürzen der Bäume eben so leicht durch den Wind (wie es bey Gewittern eine gewöhnliche Sache ist) erklären lassen.

Professor nicht ohne Gefahr hinklettern mußt
Aber nichts konnte den Heldenmuth zurückezäume
den Philosophie seinen großen, forschendem Ge
ste einverleibt hatte, und mit dem selbe als ei
wohlthätige Mutter ihrer getreuen Schooßkinde
chen diesem ihrem Lieblinge Hände zum Anhalte
und Füsse zum Steigen stärkte. Er trotzet de
augenscheinlichsten Gefährlichkeiten, und — wie
mir schon beym ersten Anblicke durch alle Nerve
bis zum Magen *) hinschauert, wenn ich ihn be
einer etlich 15 geometrische Schuhe hohen Felsen
klippe erblicke! — Gott Lob! daß an dieser Klip
pe im trocknen sein philosophisches Schiff **) nic
gescheitert! zum Glücke wär's nicht leicht thunlic
denn der H. Professor fand die Oberfläche de
Klippe in viele hundert Splitter zermalme
und lief daher Gefahr auf einer Sandbank au
zusitzen. Also die Oberfläche? — Gut! d
richtigste Beweis, daß die Kraft von aussen wirkt
nic

*) Nicht doch bis zum Magen. Dieß wäre allerlieb
wenn der Motus peristalticus dadurch befördert würd
Anmerk. des Setzers.

**) Ich kann mich beym H. Professor nicht besser empfe
len, als durch solche Wortspiele, wovon er der größ
Liebhaber ist.

nicht von innen aus dem Eingeweide der Erde; sonst müßte der ganze Fels wie Staub zermalmet worden seyn, da sogar noch das Aeußerliche in viele hundert Stücke zermalmet ward, wenn die Ursache von innen gewirket hätte. Eine auflösende Materie, die alle Theile durchdringt, und sich nur bey Erschütterungen einfindet, müßten sie annehmen, um ihren Satz durchzusetzen. Allein ganz bescheiden bleiben sie bey der Oberfläche, und wollen uns dadurch überweisen, daß wir recht haben, wenn wir glauben, daß man alle Tage solche Splitter sehen könne; daß, indem die Felsen meistens nur sandsteinartig sind, Regen, Luft, und lange Dauer die wahre Ursache ihrer Zermalmung seyn; daß &c. &c. Neben dem, H. Professor sollten sie doch wissen, daß bey Erderschütterungen die Felsen nicht zermalmet, sondern in große Stücke gesprenget werden, ohne eben die Oberfläche so grausam mürbe zu machen. Ganz recht, ich wiederhohle es, daß sie bey der Oberfläche geblieben. Aber ich irre: die Einsichten des H. Verfassers sind unergründlich, und dringen bis in das Innerste der lieben Mutter Erde. Da sieht er wie kleine Scheerhaufen, durchwühlt sie, und deutlich erkennt er, daß die Auswürfe im ordentlichen Erdreiche eine

Staub-

Staublava, im sandigtem aber ein Sandla[va] war. Wie genau beobachtet er allemal diesen U[n]terschied, damit er nicht irre wird, und allemal i[m] ordentlichen Erdreiche Staublava, im sandigt[en] Sandlava hinsetze. Die ganze Beschreibung s[ei]ner Lava fällt sehr gut aus, und ist so natürlic[h], daß sich nicht zweifeln läßt, es sey kein Auswur[f] der von einer Erderschütterung entstanden ist.

Ueber den 5 §.

In diesem § setzet H. Reichmayr die ang[e]nehme Beschreibung seiner Lava weiter for[t]. Bald fand er in dieser Lava todte Insekten, bal[d] keine, je nachdem das türkische unvermeidliche G[e]schick diese Thierchen, eben in demselben Zeitpunk[t] an so einen Ort hingeführt hatte, wo selbe durch i[h]ren Tod den Herrn Verfasser das Zeugniß ableg[en] sollten, daß sie durch die Erschütterung der Ber[ge] ihr schön gebautes Grab in der ausgeworfene[n] Lava gefunden hätten! — Dieß ganze Zeug [ist] so beweglich, daß es die Leidenschaften des menschl[i]chen Hertzens rege macht: die Leidenschaft des Unw[il]lens, oder des Erbarmnisses, versteht sich. Die Affekte weis der H. Reichmayr bis auf den höc[h]sten Grad zu treiben; er kennt das menschliche He[rz]

zu gut, als daß ihm unbekannt seyn sollte, wie sehr dieses sich von dringenden, bündigen Vernunftschlüssen hinreißen läßt. Er läßt also auch seine Vernunftschlüsse mächtig auf das Herz seines Lesers wirken, um selben da er ihn schon zuvor bewegt und vorbereitet hat, nun vollends rasend zu machen. Und als der erfahrneste Redner weis er sehr wohl, daß man in so Umständen dem Leser oder Zuhörer durch Fragen besonders in's Herz greifen kann. Diesen Vortheil will er sich nun auch zu Nutze machen, und fragt: "Wie wenn diese Lava beym dreymaligen Schlage (In seinen 1 §.) entstanden wäre? — Wie wenn die hervordringende Luft sich mit verschiedenen Nitris, Salien, Dünsten ꝛc. vermischt hätte, wodurch bey erfolgtem Schlage das Ungeziefer, das in der Erde steckte, ersticket worden? — Gewiß die düstere Wolke (1 §.) muß doch aus einer fermentirenden Masse entstanden seyn. Unmitttelbar auf diese Fragen macht der syllogistische H. Professor den Schluß, und zugleich die Entwickelung dieser intriguanten Sache, und spricht: Wahrscheinlichkeit genug für das Entstehen der Lava, für den Tod der Insekten, für die düstre Wolke! ... ist wahrhaft sehr deutlich, und sagt so viel,

als: Wie, wenn die Katze keine Maus, — der Löw kein Grauschimmel, — der H. Professor kein Philosoph wäre? — Wahrscheinlichkeit genug, daß die Katze keine Maus, der Löw kein Grauschimmel, der H. Professor kein Philosoph ist. Dieser Schluß hat unstreitig seinen natürlichen Gang. Das verständlichste ist doch die Folge: Die düstre Wolke muß doch aus einer fermentirenden Massa entstanden seyn. *Ergo* Wahrscheinlichkeit genug für die düstre Wolke! Wie hel die düstre Wolke aus der düstren Wolke wahrscheinlich her demonstriert wird! — H. Professor wie nennt man das Ding in der Logik? ? ?

Ueber den 6 §.

Das ist doch erstaunlich, H. Reichmayr was sie uns da alles hersagen! — Wenn sie es nicht wären, — nein! bey meiner Seelenein! ich glaubte es sonst wohl niemanden. — Also das Insektenungeziefer nicht alles tod vom Schlage? Lieber wollte ich das Geschmeiß alles tod, mausetod gewunschen haben, damit sie davon nicht wären so sehr belästiget worden, daß sie ihre Beobachtungen beschleunigen mußten. Ach! ewig Schade! was würden wir noch alles schönes lesen, so sie gesehen und

gehöret haben! — Was hätte man sich nicht von ihren Naturkenntnissen versprechen, und von ihrer Anwendung davon erwarten können, wenn nur die Beschleunigung. — — Sie mögen's wohl nicht glauben, wie böse ich seit dem auf die schlimmen schlimmen Mücken bin: denn ich halte es für gewiß, daß diese kleinen Teufelchen sie besonders im Kopfe belästiget haben. Gleichsam seh' ich sie in ihrem damaligen Stande davon ganz umschwärmet. Daß doch alle diese fliegenden Kopfschwärmer in der untern Mündung der Lava erstickt wären! *) Aber wie könnten sie dahinein kommen? — Dieß vereitelt meinen liebevollen Wunsch. Lassen sie sich nur nichts hindern, H. Reichmayr! Nur auf der rühmlichen Laufbahne fortgestolpert, gefallen, wieder aufge-

*) Mir scheint es, als wenn der Loberedner des H. Reichsmayrs die Sache da zu sehr übertreibe. Ich denke, er will nur sagen, daß wenn auch wirklich alle Insekten, die in der Erde waren, und die, um zu ersticken, nothwendiger Weise nirgends sonst seyn durften, als in der Erde, tod gewesen wären, doch die Folge nicht sey, daß auch die Insekten, die nicht in der Erde waren, mithin auch in keiner Mündung der Lava stecken konnten, nicht noch hätten leben, und den H. Reichmayr umschwärmen können. — Polybusse müßten Flügel haben, und die Mücken in der Erde kriechen. — Anmerk. des Setzers.

aufgestanden, um wieder zu stolpern, und wieder zu fallen! — Erfüllen sie glorreich die Pflichten nicht nur eines guten Philosophen, sondern auch eines eifrigen Seelsorgers; *) wenden Sie diesen Zufall zum Heile ihrer Pfarrkinder an; sprechen sie ihnen tapfer zu, welch' eine Gefahr selbe überstanden, wie sehr sie deßwegen Gott a) danken müßten; und daß sie in Zukunft um solchem Unglücke vorzukommen den a) Zorn Gottes besänftigen sollten. Während sie so heilig beschäftiget sind, wollen wir die Zeitung **) lesen, und dann einmal sehen, was doch der Ameislöwe eigentlich thut. Um das Verhältniß zwischen diesem Ameislöwen, und der Lava des H. Reichmayr zu treffen, und zu bestimmen, ob die Zeitung nicht lüge, wollen wir ein paar Stellen aus H. Rösels Insektenbelustigungen drittem Theile 102 Seite hersetzen. "Ich bemühte mich, sind H. Rösels

---

*) Man besehe den Schluß dieses seines 6 §.

a) Der heilsamste Rath! dieß kann nicht füglicher geschehen, als wenn die Gemeinde ein paar Dankämter halten, und zur Abwendung des Zornes Gottes wöchentlich ein paar Messen in guter Münze bezahlt lesen läßt.

**) Das 95 Stück der europäischen Begebenheiten am 9 August Sonnabends. Bey H. Kristoph Kaiser.

Rösels Worte, recht eifrig denselben*) ausfindig zu machen, suchte aber ganzer zwey Jahre vergeblich darnach; allein hätte ich dasjenige lesen können, was der H. v. Reaumur davon geschrieben, so würde ich meines Wunsches ehe theilhaftig geworden seyn: denn nachdem mir H. Doktor Huth dasjenige erkläret, was mir zu wissen nöthig war, vornemlich aber, daß sich diese Würmer im trocknen Sande aufhielten, und den Ort ihres Aufenthaltes durch ein in selbigen gemachtes und einem holen Trichter gleichendes Grüblein verriethen, so erinnerte ich mich gleich diese Grüblein vielmals an dem Vorsaum der Wälder gesehen zu haben, welche ich aber allezeit nur für solche Vertiefungen gehalten, die von den in dem Regenwetter von den Bäumen abfallenden Wassertropfen entstehen. Nunmehr gieng ich also bey dergleichen Grüblein niemal wieder vorbey ohne selbige zu durchsuchen; allein meine Mühe war ebenfalls vergebens, bis mich endlich ein Bauernjunge, dessen ich mich öfters auf der Insektenjagd als eines Gehülfen bediente, die

Art,

*) Nemlich, den Ameislöwen, oder Ameisrauber.

Art, und Weise lehrte, wie diese Würmer zu fan-
gen wären. Es zeigte mir selbiger einmal im
Spazierengehen an einer Anhöhe im Wald
viele solche Grüblein im Sande, mit dem
Bedeuten, daß es hier viele Sandthierlein geben
müßte. Ich versezte hierauf, ob er dann auch
diese Thierlein zu fangen wüste, indem ich
begierig wäre eines derselben zu sehen? So-
gleich fieng er eine Ameise, und warf sie in
ein solches Grüblein; kaum aber hatte ich be-
merket, daß die Ameise von einer andern Krea-
tur gefangen worden, so hob selbe der Jun-
mit etwas Sand heraus, und zeigte sie mir
der Hand, wie sie die Ameise zwischen ihrer Fan-
zange noch feste hielt. An der 105ten Seite fän-
H. Rösel den 4 § so an: Meine Beschreibung
soll von der Grube anfangen, die sich der Amei-
rauber verfertiget: —— Und da werden w-
unser Insekt immer in einer andern Verrichtung
antreffen. Diese Gruben kann man den ganz-
Sommer hindurch im sandigten Boden
vornehmlich aber in Wäldern unter d-
Bäumen,*) oder wo es sonst so leicht nicht b-

*) Ganz klar, daß man sie sehr häufig am Fuße de[r ...] deswegen findet.

regnen kann, von mancherley Größe antreffen. Schon in der ersten Jugend gräbt sich der Wurm eine Grube, die nach seiner Größe proportioniret ist; diesem nach findet man welche, die so klein sind, wie die erste Figur *) zeiget; wird er etwas größer, so hat sie die Form der zweyten Figur, und so weiter: ist er aber ausgewachsen, so macht er sie so groß, daß ihr Durchmesser im obersten Umkreise zwey bis drey Zoll lang, ja auch noch länger wird, nachdem nämlich der Sandboden von fester oder lockerer Art ist. In dieser gleich einem Trichter ausgehöhlten Grube sitzt der Ameisrauber — u. s. w. Im 5 § S. 106 sagt H. Rösel weiter: Es sind nicht allein die Ameisen, welche unserm Wurme zur Speise dienen; er greift auch andre Insekten an, wenn sie ihm nur nicht an Stärke überlegen sind. Denjenigen (Ameisräubern) die meine Kostgänger waren, habe ich öfters Spinnen**) Asselwürmer, kleine Papilionen und

*) Hier bezieht sich H. Rösel auf seine Kupfertabelle. Die erste Figur ist wie eine Erbse; die zwote wie eine Bohne, die dritte wie ein großes Ey.

**) Endlich sehen wir auch, warum H. Reichmayr seine Insekten, wenns auch Polybusse gewesen sind, tod in der Spinnengewebe gefunden habe.

und andre Insekten (z. B. Raupen, wie es H. Röse[l] im vorhergehenden §. meldet) vorgeworfen, welch[e] sie alle ohne Unterschied angepackt, und ausge[-]sogen haben. Die Menge der vermeinten Lav[a] und wirklichen Grübchen des Ameisräubers beweiß[t] uns H. Rösel in seinem 6 §. S. 107. Insgemein macht der Ameisräuber abends eine neue Grube. Wie häufig müssen also diese Grübchen werden wenn in einer Gegend nur etliche Ameisräuber sind! — Der Zweifel, der den H. Reichmayr noch ängsti[g] machen könnte, warum eben die Insekten in der un[-]tern Mündung der Lava tod lagen, läßt sich zum Theile aus dem Baue der Grube, theils aus dem erklären, daß der Ameisräuber beym Raube sich allemal in die Mitte seiner Grube begiebt, wie e[s] H. Rösel wieder genau in seinem 4 § anmerket. Nun die reichmayrische Lava zur Beschreibung des H. Rösels gehalten, und dann — wer ist de[r] Dumkopf, der nicht in der Lava den Ameisräu[-]ber in seiner ganzen Lebensgröße sieht? Wah[r] ist es, man muß einige kleine Nebenumstände aus[-]nehmen, wobey der H. Professor die Wahrheit ge[-]nothzüchtiget hat, und woraus die artigen Zwi[l-]linge der junge Herr Mischmasch, und das jung[e] Fräulein Unwahrheit, sonst gerade hin, Lüge ge[-]

kannt, entsprossen sind. Rösel ist der Mann, der tausend Versuche machte, ehe er seine Sache in die Welt schrieb.*) Niemal noch geschah ihm der geringste Vorwurf. H. Reichmayr wird ihm wohl auch keinen machen. Hat nun H. Rösel die Wahrheit geschrieben, so — mache der Leser den Schluß. Der Text des H. Rösels bedarf keiner weitern Anmerkung; die Sache liegt offenbar da, und der ganze Streit mit der Lava hat vollkommen sein End. Zum Ueberfluße will ich nur noch ein paar Fragen zur reichmayrischen Lava hinsetzen. 1) Warum sah man diese Lava frisch, neu nach 14 Tagen, 3 Wochen, noch jüngst? War alle diese Zeiten eine Erschütterung! Daß man sie sah? — Ja noch bey schönen warmen Herbsttagen kann man sie sehen. 2) Warum sah man diese Lava sehr deutlich auch um ganz Regensburg sonderheitlich zu Weix am aufgeworfenen Walle, zu Prül am Sandberge hinauf! zu Ebenetten gleichfalls am Berge hin? — War's auch Erschütterung? — Ueber dieß H. Professor raisoniren sie künftigen Sommer. — — Ehe wir aber noch den Vorhang über diesen theatralischen § ganz herab-

*) Wieder was für den H. Professor.

herablassen, so muß ich den Leser noch eine reitzend Schönheit aufführen. Um sie in ihrem ganzen Prun ke darzustellen, will ich nicht die Kopie, selbst das Ori ginal liefern: "Gesetzt aber auch, die konden sirte Luft hätte ihren Ausweg nicht durch s viele tausend Oeffnungen gesucht, welch schreck liche Verheerung würde entstanden seyn, wen sie sich mit Gewalt an eine bestimmte Seit des Berges angesetzet, und sich den Weg *vi facti* gebahnet hätte! Wer ist, der die ganz Stärke dieses Ausdruckes und das Schöne diese witzigen Wortspieles nicht im ganzen Leibe füh let? Geschwind den Vorhang ganz herab! *Plau dite* !!!

Ueber die § §. 7, 8, 9, 10, 11.

Da wir einmal sicher glauben können, da der Schlag weiter nichts als ein Donnerschlag so wie ich es über den 1 § der reichmayrische Schrift erklärte, — und daß die Lava des L Professors lediglich nichts anders als Grübche der Ameisräuber waren, so kann nun der Les getrost über alle diese § § hinübergehn ohne we ters furchtsam einer Erschütterung wegen, no

rre, kleiner *) Nebensachen halber, zu werden. In dem 7 § befiehlt der H. Reichmayr allen Philosophen verdrüßlich zu werden, weil er eine Nichterscheinung hatte. Dank dem Himmel, daß ich nun einen Verdruß weniger habe. Im 8 § macht uns der H. Professor einen kleinen Abriß von der Sandgrube. Der Sandfels, schreibt er, ist ein ungeheuer großes unzertheiltes Stück; die Sandgräber brechen sie **) in Stücke: diese schleppen sie nach Hause, trocknen sie, und zerreiben sie zum Fegsande. Dieß sollte H. Reichmayr gut bedacht haben, so würde er sich in seinen 4 §. nicht so sehr verwundert haben, warum die Oberfläche der Klippe (Man merke aber wohl an, daß in dasiger Gegend fast alle Felsen Sandsteine sind) in viel hundert Splitter zermalmet war. Die übrige Erzählung ist Wirwar, und voll von Windmüllen des berühmten Herrn Ritters Don Quixotte. Was mir zum Besten in

*) Das will so viel sagen: das Papier sey ein geduldiges Geschöpf; man müsse also nicht alles zur Wirklichkeit machen, was das erfinderische Genie des H. Professors in seinen Beobachtungen aus dem Nichts erschafft, und zum Daseyn ruft.

**) brechen es.

in diesem § gefiel, war die mathematische Methode
da sich der H. Professor in diesem 8 § auf den 12 zu
künftigen § bezieht. Im 10 § rühmt H. Reich
mayr seine Mühe *) im Messen, sonderlich bitt
er den Leser, daß er sich begnüge, daß er bey d
heftigsten Hitze nicht ohne Gefahr
viele Klippen überstiegen habe. H. Professo
wissen sie, wir wollen miteinander einen Spaß a
fangen. Ich werde ihr Hans, — oder wie m
den Kerl nennt: da wandern wir zusammen a
die öffentlichen Märkte, schlagen uns einen Sta
auf, und — warum nicht? — da stehen wir, od
sitzen hinauf. — Das Ding muß prächtig au
fallen! — Sie lesen ihre Schrift mit einem g
wissen Anstande und jenem ausdrückendem To
mit dem sie den theologischen Author vorlesen,
und ich — ich halte ihre Handeisen, mit den
sie über die Berge und Felsen kletterten; denn
mußten doch so was gehabt haben, damit sie ni
den Hals brachen: und so oft sie auf eine St

 ko

*) Das geb' ich ihnen gerne zu, daß sie Mühe, sehr
Mühe hatten. Mich kömmt nichts härter an, als w
ich was drehen muß, weil ich es nicht kann, und da
ich die größte Mühe dabey.

ommen, die gefährlich sieht, da halten sie wie on ungefähr inne; dann bin ich sogleich da, und ige den Zuschauern die Handeisen, und schreye: a seht her; da sind's! — So muß man eib und Leben wagen! und was dergleichen prüchelchen mehr sind. Ich wette, wir zween kommen einen unvergleichlich größern Zulauf, s der berufneste Quacksalber bekommen kann, er je gehabt hat. — — Nun, wie gefällt ihnen r Gedanke? — Ja, ja, wenn er auch was einge. — O das soll er! Hören sie nur: Von en Beobachtungen sind ohnehin noch von den o Abdrücken beynahe 450, die Verschenkten mit gerechnet, übrig: diese nehmen wir; der H. nglerth verkauft ohne dem schon das Exemplar 4 Kreutzer; uns aber, weil wir sie alle auf mal kaufen, überläßt er sie um den halben eis, und ist noch froh darüber, daß er*) los von wird: dann geben wir selbe reißend um 8 Kreu-

) Wenn auch der H. Professor diesen Vortrag nicht annimmt, so hofft man doch, daß itzt der H. Englerth etliche Exemplare mehr anbringe, und dem Beyträgeschreiber es Dank wisse, daß er sich nicht mehr in öffentlicher Schenke zu beklagen habe, es wären ihm so viele Exemplarien liegen geblieben.

8 Kreutzer ab, wie die Paquetchen eines H. Land-
arztes, als wenn diese Exemplare eine medizinisch
Kraft in sich, vermöge eines geheimen Magneti
mus, hätten. Das alles zusammgerechnet mach
450 Sechser Profit, thut 45 baare Gulden. Un
könnten wir mehr gewinnen mit so einer verleg
nen Waare? Halb Part, versteht sich. — —
Ueber den 11 § habe ich nur dieses einzige einzu
wenden, daß ich vom 15 May bis zum 11 Juni
verschiedne neue Auswürfe gesehen habe, die H
Reichmayr nicht will, oder für alte will ges
hen haben.

Ueber den 12 §.

In diesem § ist das ganze Gewebe der Reic
mayrischen Erschütterung. N. 1. sagt ihm e
Mann, er hätte nie solche Auswürfe gesehen.
Mir sagten alle, die ich fragte, oder fragen li
dieses wäre ihnen eben nichts neues, und der
Pfarrer wäre übel daran, daß er deswegen
viel Lärmens machte. N. 2. erwecket H. Rei
mayr die düstre Wolke an der Spitze des B
ges, die er im 1 § aus dem Eingeweide des B
ges emporfliegen ließ. N. 3. Gar ein artig G
schichtchen, dichterisch gestochen, und natür

lluminirt mit Berliner Blau.*) Ein Knab war
auf den Baum gestiegen die jungen Vögel samt
em Neste zu kapern. Der Wirblwind fieng
n, er erschrack über die düstre Wolke,
ie Brut flog vom Neste: der Knab lief fort,
nd ließ die Bäume — — — schwan-
en. —— Ich glaubte wirklich, er ließ sie mit
ch davon laufen. Wie ganz Natur! das ganze
Bild sieht man. Man sieht, wie der Knab ohne
om Baume herabzusteigen, oder herabzufallen, da
doch hinaufgestiegen war, weg lief, und die
äume schwanken — ja recht schön leserlich
wanken ließ. Wem, wem noch wäre dieser
nfall, der hier so viel, so natürlich bedeutende
nfall, so gut gerathen? Wessen Einbildungs-
aft hätte diesen schwankvollen Ausdruck so un-
zwungen eben an diesem rechten Orte beym
ogelneste ausgebrütet? N. 4. Recht vorsich-
: Bey Bauern, die über die Erscheinung der
scheinung**) so sehr betroffen waren, daß sie
leicht

*) Einem etwas Blaues für die Augen machen, ist eine deutsche Redensart.

**) Phänomen heißt auf deutsch Erscheinung. Die Folge fodert also, daß ich die Erscheinung des Phänomen Erscheinung der Erscheinung übersetze.

leicht hätten kolludiren können! — N. 5. Da die Leute aus den Häusern liefen, ist eine klei Hyperbole, die ganz gut da steht. N. 6. D Felsenstücke, die herabgerollt sind am 24 May. — H. Professor! sind sie dann gar so sehr in ih Erschütterung verliebt, daß sie blind sind, nicht s hen, daß ein Stoß der Erde, der so schwer Stücke auf 10 und 12 Schuh weit wegschmeiß das ganze umliegende Erdreich hätte unter, un über sich kehren müssen! — — N. 7. Vor 1 Jahren stürzte ein Theil der Sandgrube ein ohn eine Erschütterung; warum nicht auch dieß mal? — Warum erst nach 14 Tagen der Er schütterung? welches nothwendiges Verhältni während dieser Zeit? — Das Scheitelgewölbe is noch so fest, wie vorhin? Wie verstehen si das? welcher Theil stürzte also ein? Die Sei tenwände? — H. Architekt! sie sollten doch wis sen, daß keine Seitenwand umstürzen kann, ohn daß jenes was darauf ruht, eben mit seinem Ruhe punkte hinfalle.

Ich habe die Sandgrube nicht durchsuchet, allein die obigen Umstände machen mir es zu glaubwürdig, als daß ich denken sollte, daß dieser

Einsturz von einer Erschütterung hätte herkommen önnen und ihre so oft schon übertriebne Erzählun- en machen mich so dreist, daß ich auch dießmal ehaupte, daß wenn ein Theil der Sandgrube ingegangen, selbiger samt seinem Scheitelgewölbe usammgestürzt, oder wenigst durch den Druck ei- ter seitigen Last die Seitenwände eingedrückt, und n der Stelle eine andre Masse fortgedrückt wor- en, auf der itzt das Scheitelgewölbe aufsitzt. Aber wie ist all dieß Zeug möglich in einen sandig- en Boden? Ganz leicht, antwortet der H. Pro- essor mit einen entscheidenden Tone: Es ist ja ekannt, und ich sagte es schon im 8 §, daß ie Sandgrube ein ausgehölter Fels, dieser ein ingeheuer großes, unzertheiltes Stück ey. Was nun unzertheilt, ganz ist, geht nicht o leicht entzwey; wohl aber mag es einstürzen on der Seite her: denn dadurch geht es nicht ntzwey. Vollkommen recht! H. Professor! Sie rgumentiren mich in die Sandgrube hinein, und veh' mir, wenn sie nicht ein ganzes Stück wäre. Aber vor 15 Jahren war's keines. Doch nach ind nach wächst viel zusamm: vor vier Wochen chnitt ich mir den Daum entzwey, und itzt — ist er.

Warum soll nicht auch der Fels nach 1 Jahren — — Was lachen sie, meine Herrn Lachen sie immer fort! Mein Gleichniß ist do schon passend. Wer mich versteht, der — — versteht mich! *Qui potest capere, capiat!* — Bra vo! das war recht professormäßig!

Ehe wir aus der Sandgrube hinaus ste gen, erlauben Sie mir noch eine Note. "Warum sie (Die Veränderung oder der Einsturz d Sandgrube) nicht ehender geschehen, kann j ner sagen, der die Eingeweide des Berges durc suchen will. Um Vergebung, H. Professor! behaupten, daß der Einsturz der Sandgru am 27 May von der Erschütterung der Ber am 13 May herzuhohlen sey. Wenn sie nun di ses wahrhaft behaupten wollen, so müssen sie au die Ursache als Philosoph erklären, warum Erschütterung erst nach 14 Tagen auf die San grube wirkte. Wer etwas als eine Ursache stimmen will, muß nothwendig ihre Kräften jeden Verhältnissen nach allen Umständen, eine Veränderung, oder Hinderniß in den Kräf machen können, vollkommen einsehen, sonst bef det er sich in dem Falle, in welchem unsre lie

Al

Alten waren, die *Qualitates occultas* zu Hande nahmen, um sich damit durchzuschlagen. Wenn nun der H. Professor auf seinem Satze harret, so muß er die Eingeweide der Berge selbst durchsuchen. Ja, das müssen sie, H. Reichmayr! und sollten sie, wie der Ameisräuber den Sand durchwühlen müssen; sie müssen es, wenn man ihnen glauben soll. —— Wozu aber dieß? Sie haben doch selbst ohnehin das richtigste Kenntniß der Eingeweide der Erde, warum wenden sie selbes nicht auf gegenwärtigen Fall an? In ihrem 16 § machen sie uns die schönste Erklärung vom Erdsysteme, und den auffallendsten Vernunftschluß daraus: warum nicht auch da? — Das kann jener sagen, der das Gehirn des H. Professors durchsuchen will.

Ueber die § § 13, 14, 15, 16.

Ach Gott! H. Professor! hätten sie doch abgebrochen, wie sie da sagen, daß sie es hätten thun können, so wär ich auch am Ende, und dürfte ihnen nicht noch ein paar Streiche mehr geben. Gleich beym Anfange dieses 13 § schreiben sie wieder den Widerspruch her, über den ich schon

in

in der Vorrede den Aerger hatte. Sie möchten's gähling nicht glauben: also die Sache bewiesen. "Ich könnte, sind ihre eignen Worte, abbrechen, wenn ich nicht versprochen hätte mein Urtheil über die Ursache der Ereigniß dem preiswürdigen Publicum vorzulegen. Wohl gelesen! — § 16. sprechen sie, Ich weis, was wider diesen Schluß kann eingewendet werden; doch weil ich gleich bey meiner Vorrede das Wort gegeben, daß der Leser mein Urtheil nicht erwarten dörfe, sondern daß ich es vielmehr seiner tiefen Einsicht überlasse, so bin ich es zufrieden ꝛc. ꝛc. Je nun! wenn sie es zufrieden sind, so bin ich es auch: — Sie; daß sie sich selbst — Ich; daß ich ihnen widerspreche.

Nun krammt der H. Professor seine ganze Gelehrtheit aus, die er besonders durch seine ausgebreitete Lekture in den Werken des H. v. Wolf beweist, und sagt daß (§ 15) gerade nach dem Systeme des H. v. Wolf *) sich das Phänomen

*) Dieser große unvergleichliche und um die Philosoph besonders was die Mathematik betrift, so verdienstv

nen zu Schwäblweis erreignet habe. Ich ha-
e dem Leser darüber nur anzumerken, daß H.
Reichmayr mit seinem Phänomen eben das that,
das ein Tischler mit einer Thüre thut: er hobelt
nd schnitzet so lange davon, bis sie eben in die
Fugen einpasse. H. Reichmayr ließ ganz artig
as ganze Phänomen gerade nach dem Syste-
ne des H. v. Wolf sich ereignen.

Zu Ende des 15 § setzt der H. Professor den
Stand des Barometers, und Thermometers vom
2, 13, 14ten May an; aber ohne alle Anwendung:
nd wenn er weis, zu was Nutzen er diese Tabelle
rgesetzt hat, wenn er eine Ursache der Verbin-
ung dieser Abänderung des Barometers mit dem
rmeinten Phänomen einsieht, und angeben kann,
so

Mann würde doch bisweilen auch in seiner Physik anderst gedacht haben, wenn zu seiner Zeit schon so viele Entdeckungen der Natur bekannt gewesen wären, wie sie itzt sind. In der That; Wolf war unglücklich, daß er damals diese Entdeckungen — wir sind's, daß wir Wolfen nicht haben.

so will ich Hundert gegen Eins verloren haben. Unglaublich ist, daß er, wo er diese Einsicht gehabt hätte, er selbe nicht auch den Publikum vorposaunet hätte — hätte sie zum Nebenbeweise seiner Erschütterung auseinander und darlegen sollen. Nur that er's nicht. Ja, da gehört wohl mehr dazu, als einzelne Beobachtungen des Barometers, und Thermometers. Fragen sie nur ihren vortreflichen H. Cölestin; dieser würde ihnen diese Beschwerniss schön aufklären. Seine Abhandlung über die Bewegungen des Barometers, die er zu Ende des Schuljahres öffentlich herausgab, und die ich von einem seiner Schüler vor 5 Tagen erhielt, ist ein Meisterstück. Da lesen sie, und schämen sich nicht zu lernen. — — Doch wohin schicke ich sie zur Historie in die Schule? Das ist unausstehlich; entweder die äusserste Unwissenheit, oder Unversch— — ist's. Wenn sie sich nur nicht in die Geschichte wagten! Nicht einmal was jeder Knab von 16 Jahren weis, wissen, — es doch in die Welt hinausschreiben — und noch dazu Beweise davon herausziehen wollen — Nein, das ist zu viel. Fast bin ich beschämt, da

ich es ihnen sagen muß: Der 1 November 1755 war es, der die erschreckliche Epoche für Lisabon machte, und diese Stadt in den traurigsten Steinhaufen hinstürzte. Und sie schreiben: Hier in Regensburg merkte man es im dritten Monathe so überzeugend, daß man sich noch mit Schrecken des Sturmes erinnert, der im Oktober*) erfolgte, nichts von der allgemeinen Erderschütterung zu melden. Was dann diese allgemeine Erderschütterung? Mein Gott! sie erbarmen mich da mit ihren ganzen Geschreibsel, und Folgerungen. Nach drey Monathen war in Regensburg ein Sturm, *Ergo* kam er von dem Erdbeben Portugals her. — Kalabrien und Portugal

*) Zwo Anmerkungen darüber. 1) Daß dieß überschrieben sey, ist ganz unwahrscheinlich: H. Reichmayr merkte doch kleine Fehler an; und so ein großer sollte ihn nicht ehe irre gemacht haben? Sey's auch, daß es Uebereilung, beliebte Uebereilung war, so soll man sie, H. Reichmayr, wegen ihrer Uebereilung, die sie so oft und in eben nicht unbeträchtlichen Sachen machen, zum Rechenmeister über die Finanzen von St. Emmeram machen: ich wette, in 4 Jahren hätten sie ganz St. Emmeram

gal sind gleich weit von Deutschland entfernt, *Ergo* muß nach drey Monathen die Erschütterung der Berge von Schwäblweis auch von der Erschütterung Kalabriens entstanden seyn. Wie ich an allen diesem Zeuge so satt habe! Und doch muß ich noch ganz damit fertig werden. Nur frisch also daran, so wird's bald gar.

Im letzten § giebt H. Reichmayr vor: Er wisse, was man wider seinen Schluß einwenden könnte. Und ich sage: Er wisse es nicht. Wenn er's weis, und doch diese Einwendungen nicht gründlich aus den Wege räumt, so handelt er unphilosophisch, und recht schlecht. Soll H. Reichmayr wohl so handeln? das will ich nicht glau-

---

meram in Grund und Boden zusam, und durchgerechnet. 2) Dieß ist der sicherste Beweis, daß sie die Erlaubniß zu ihrer Schrift *Ob* - oder *Subreptitie* erhalten haben, wie ich es schon Anfangs sagte. Gewiß ist, daß ihr Gnädigster Fürst selbe nicht gelesen hat, sonst müßte er unfehlbar diesen historischen Schnitzer bemerket haben. Vielleicht erlaubte er es ihnen, wie Gott die Sünde zuläßt. H. Professor *philosophico - theologice!* dieß gefällt ihnen, nicht wahr? Ist schön theologisch.

glauben, sondern ehe das Erstere, daß er es nicht weis. Es ist doch noch liebevoller, und menschenfreundlicher gedacht, als das Letztere. Ich muß aber auch noch ehevor beweisen, daß H. Reichmayr in dem bestimmten Falle unphilosophisch und schlecht handeln würde. Entweder kann er diese Einwendungen widerlegen oder kann er's nicht? — Kann er's, und thut's nicht, so verletzet er die ersten Pflichten eines redlichen Philosophen, der seine Sätze nach Möglichkeit beweisen muß. So lange aber auf der Gegenseite noch Gegenbeweise *) übrig sind, so lange ist der Satz nicht hinlänglich bewiesen. Kann er's aber nicht, so ist's die schlechteste Handlung, die größte, unverzeihlichste Dreistigkeit, und Tollheit, sich in eine Sache verwickeln, die über seine Sphäre, **) und über seinen Gesichtskreis ist. Wie elend ist der Philo-

*) Gegenbeweise, wahre Gegenbeweise, nicht scheinbare.

**) Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusant,
Quid valeant humeri. — — —
Horat. de arte poët. v. 38. etc.

Philosoph der's der Welt glauben machen wi
er wisse, warum er anders denke ohne ein
Beweis dafür hinzusetzen! Ach! solche Philos
phen sind nur gar zu viele, die unser Jahrhunde
dadurch brandmarken, daß sie ohne Beweise, oh
Ursache von Leuten den Beyfall für ihre Machtspr
che, und Sätze heischen und abnöthigen wollen a
diesem Grunde allein: weil sie es sind, die es s
gen, und behaupten.

Ihre Entschuldigung H. Reichmayr! daß
nicht Zeit hatten, ihre Schrift ordentlicher zu ve
fassen will mir nicht recht Genüge thun. Waru
belästigte man sie doch so sehr, so dringend? –
Eine närrische Frage! — Ihre Pflichten, und ei
kleine Reise, sagten sie uns ja schon —— Nu
wohl! Aber, aber! — Wären sie nur schön sa
ihrer Schrift zu Hause geblieben.*) Ja ja! hä
ten sie nur dieß gethan; denn wahrlich scheint

a

*) Mansisses melius, Caeciliane domi.

als wenn sie nicht recht zu Hause*) gewesen wären. Oder hätten sie ihre Schrift mit auf die Reise genommen, — ihre Flinte damit gut fest geladen — und dem Kurfürsten damit in's Land geschossen. — Immer hätten sie mehr dabey gewonnen, als verschossen: denn man würde noch immerhin glauben, daß sie das sind, was sie seyn wollen, und nicht sind, und man würde nicht wissen, daß sie ihr Bild ganz nah an einen Vergrößerungsspiegel hingestellt haben, den ich itzt zum Unglücke weiter bis zum eigentlichen Orte zurückzog. Wie das Ding nun so klein ist, und die Füsse hinauf fährt! — —

Etwas zur Nachlese.

Endlich, H. Reichmayr! wollen wir unsre Rolle vollends miteinander ausspielen, damit wir die Komedie zu St. Paul nicht versäumen. Sie

*) Hab ich doch an so Wortspielen den Narren gefressen, seit dem mir der H. Professor durch seine launigten Wortspiele den Kopf verdreht hat.

Sie können mir einen Vorwurf machen, den i
selbst wider Sie gebrauchte. Ich war übel dara
zu sprechen, daß sie so lange Zeit auf ihre Arb
verwandten: ich wartete seit der Bekanntmachun
ihrer Schrift fast noch länger. Erlauben sie ab
daß ich ihnen die Ursache davon erkläre. M
hatte mich für gewiß versichert, daß selbst ein
aus ihren H. Mitbrüdern H. B.. R.. wider
auftretten würde; diesem Herrn wollte ich ni
vorgreifen, und erwartete immer diese Widerlegu
ihrer Beobachtungen: doch sie kam nicht.
Vielleicht würde ich noch länger zurückgehal
haben, wenn nicht ein andrer Umstand m
über alle weitere Zurückhaltung hinaus gedrung
hätte. Dieß war die Komedie, so die Her
Exjesuiten zu St. Paul den 3, und 5 Se
a

*) Dieser Herr, wenn's doch wahr ist, thut bescheiden,
er sich nicht wider den H. Reichmayr erkläret. Er kön
sich dadurch leicht zum Gegenstande des Hasses seiner M
brüder machen, die Zetter über ihn schreyen würd
Zwar diejenigen, so unbefangen denken, würden es i
eben nicht übel deuten. Wenn ein H. Emmeramer d
preiswürdigen Publikum eine — so schwere Last
 bin

ufgeführt haben. Es giebt nicht's leicht so elend, ls besonders der Musiktext — Das starke Weib, ar. Da war's mir, wie Brechpulver und Sägspäne im Magen — unmöglich konnte ich länger ille aushalten; ich mußte darüber los. Bey eser Gelegenheit, da ohnehin die Rezension dieser heaterfarce nicht eben so beträchtlich in Ruck- cht auf die Größe des Stückes, als auf die Wichtigkeit seines Innhaltes ward ꝛc. so nahm ich ich ihre Beobachtungen mit zur Hand. Freylich hm ich zugleich in die andre Hand die Geisel er schärfern Satyre: allein sie müssen es mir rgeben, ich that's auf ihren Befehl. Sie woll- sich ja eines Bessern*) belehren lassen, und bothen

bindet, sollte nicht ein andrer H. Emmeramer, der den Unfug einsieht, berechtiget seyn dem preiswürdigen Publikum diese Last wieder abzunehmen? Sollte hier nicht die Bruderliebe der Liebe zum Publikum nachstehen müssen? Neben dem, daß statt die Ehre seiner Mitbrü- der mit zu interessiren er selbe vielmehr entschädiget, da er zeigt, daß nicht alle (Noch ehe, kaum einer) an der Uebereilung eines Einzelnen Theil haben.

*) In der Vorrede.

bothen sich dadurch jedem zum Lehrlinge an, d
die Mühe auf sich nehmen würde ihr Schulha
ter oder Schulmeister zu werden. Ich woll
dieses Amt ein Bischen versuchen, und folgli
nahm ich auch zugleich alle Pflichten eines Schu
meisters auf mich. Begeht der Schüler ein
Fehler der von wichtiger Folge ist, oder werd
kann; so straft ihn der Lehrmeister gleich zu
Erstenmale mit allem Ernste und Schärfe, u
erlangt damit den Vortheil, daß der liebe Leh
ling die Größe seines Fehlers aus der Größe s
ner Strafe erkenne, und auf der andern Se
desto vorsichtiger werde, damit er nicht wieder
eben dieselbe, oder noch nachdrücklichere Züchtig
verfalle. Dieß ist eben unser Fall. — Lassen sie
wenigst dieß zur Warnung dienen, da sie du
das Beyspiel ihres H. Mitbruders W. .
nicht schon witzig geworden sind. Denken sie
selbst, was es bey der itzigen kritischen Lage
Mönchssachen für Aufsehen geben muß, wenn m
Bücher von Mönchen sieht, welche eben
Entgegengesetzte von dem sind, was man doch

Religiosen heut zu Tage fodert, und erwartet, besonders von Religiosen ihres berühmten Reichsstiftes, das bisher noch allemal in dem Fache gründlicher Wissenschaften das größte Verdienst hatte, und diese Ehre immerhin noch behauptet. Ich wiederhohle hier nochmal, was ich schon in meiner Vorrede vorausgesetzet habe, daß ich dem Ruhme ihres Reichsstiftes dadurch nichts will benommen haben. Ich würde in der That wider mein Gewissen handeln, weil ich vom Gegentheile überzeugt bin, und gewiß *) weis, das ihre H. Mitbrüder mit ihnen gar nicht deswegen zufrieden sind. Ich glaube vielmehr, daß die Ehre v. St. Emme-

*) Diese Nachricht, die ich schon anfangs meldete von einen H. Emmeramer mittelbar zu haben, wird zweifels ohne Argwohn und Vorwürfe erregen: aber ich muß das öffentliche Geständniß machen, daß ich eben diesen H. Emmeramer eben so wenig weis oder kenne, als ich selbst H. Reichmayr von Person zu kennen die Ehre habe. Mein Freund H. S. verschwieg mir allemal noch seinen Namen; nur, was ich schon sagte, dieß setzte er bey, daß er ein biedrer Mann sey, der in öffentlichen Aemtern, und Ansehen stünde, auf dessen Wort ich mich vollkommen zu verlassen hätte.

Emmeram eben dadurch einen neuen Glanz be
komme, wenn ich bekannt mache, daß ihre H
Mitbrüder ihren Fehltritt nicht gutheißen. Ja
wären sie einen andern in die Hände gefallen, des
sen Herz eben nicht so für St. Emmeram ein
genommen gewesen wäre, und das Verdienst ihre
Reichsstiftes miskannt hätte, da hätte es freylic
wunderliche Sprünge, und Wendungen absetzen m
gen, wo man immer der Wahrheit die Masque de
Vorurtheils angezogen haben würde. — Un
ist's nicht bey unsern Zeiten, die das schwarze G
präge des Neides, und der Schmähsucht trage
ein Lieblingding, die Ehre einer ganzen Gemein
oder Familie mit dem Uebersehen eines einze
Gliedes aus ihrem Schooße unzertrennbar vorz
stellen, und zu verbinden, um das Gebäude d
ganzen Körpers desto leichter zu untergraben, u
einzustürzen? — Aber ferne von mir sey sel
nur der Gedanke schon! — mir ist's genug, wenn
diesen doppelten Zweck erreiche, daß man me
Warnung anwende, und künftig in der Herau
gabe der Bücher mit mehr Vorsicht, und Unt
suchu

uchung zu Werke gehe; und zweytens, daß das
Publikum sich nicht durch jede Brochüre betäu-
en, und in Schrecken jagen lasse: denn mei-
entheils sind diese drohende Hansen, und Ver-
eeinreißer nur schlechte Mäusefänger. Dieß
ar meine doppelte Absicht: könnte sie uneigen-
ütziger, und reiner seyn?

Lassen sie's itzt gut seyn, H. Reichmayr! Seyn
e nicht böse mehr. Wenn ich ein wenig hitzig
ich bisweilen ausdrückte, so war's wahrhaft nicht
s gemeint, war die Schuld meines Tem-
raments. — Kommen sie mit mir in die Kome-
e, da gehts ein wenig ernsthafter zu; die Sache
trifft aber auch mehr, — geht die Sittlichkeit, und
e Zucht unsrer Jugend an. Da darf man
ht viel spaßen. Lesen sie nur diese Beylage!

Beylage
über das Singspiel,
welches zu Ende des Schuljahrs
1783.
bey St. Paul in Regensburg
aufgeführt wurde.

— — — Caveant me judice, — —
Ne velut innati triuiis, ac pene forenses,
Aut nimium *teneris juvenentur versibus* unquam,
Aut *immunda crepent, ignominiosaque dicta.*

Horat. de arte poëtica v. 244. etc.

Schon mehrere Jahre nach einander machten die f Regensburger Musiktexte bey der klugen und unbe fangenen Welt aus gutem Grunde großes Aufsehen Der Verfasser derselben scheint sonst kein ungeschick ter Mann zu seyn; man würde ihm alles nachse hen, wenn er sich nur nicht auf das Theater wage möchte. Mit einemmale verläßt ihn dort sein ganze Bescheidenheit. Lese man nur die Anmerkun

gen

gen, die ehedem über seine Stücke an das Licht getretten sind. Selbst Regenten müssen von seiner Feder besudelt werden, durch geheime Schleichwege sucht er zu den Herzen des Volkes Zutritt, um es auf Argwöhne zu leiten, die glückliche Folgen für das erloschene Institut nach sich ziehen sollten, und giebt sich Mühe, geheiligte Mächte unter dem Name Achabs verächtlich zu machen. Doch damit will ich mich nicht länger aufhalten: ich wollte nur wünschen, der Hr. Professor hätte nach seinen ersten Versuchen reumüthig an seine Brüst geklopfet, und uns ferner, zu seiner und seiner Gesellen Ehre, mit so einem elenden Gezeuge verschonet, und hauptsächlich deßwegen, weil Jedermann, der Tugend und Rechtschaffenheit liebt, nothwendiger Weise dadurch beleidigt werden muß. Die Sache recht auffallend zu machen, untersteht er sich, die göttliche Schrift zu mißbrauchen, da er aus den Sprichwörtern des Salomo das Starke Weib vorstellet, und solche Ungereimtheiten darein mischet, welche der Unschuld die Röthe in die Wangen jagen, Gleichgiltige zum Laster reitzen, und Boshaften schmeichelhaft seyn kön-

können. So wahr ich lebe, schreibe ich dieß au
Ueberzeugung, ohne Haß und Vorurtheile nieder
Beweise? die sollen sie haben. Nehmen sie de
zehnten Auftritt des ersten Theiles vor sich, un
hören sie den Faulenzer an; aber daß sie ihn han
deln sehen, das rathe ich ihnen nicht. Welch ei
ärgerliches Betragen! er nimmt Ruma bey de
Hand, ringt auf öffentlicher Bühne um einen Kuß
und treibt das Laster so weit, als es dramatisch
Landstreicher vor dem niedrigsten Pöbel imme
thun könnten. Oder wäre es möglich, daß sie noc
weiter giengen, ohne Gefahr zu laufen, gerichtli
eingezogen zu werden? Großer Gott! solche Spie
führen Geistliche auf, die die Welt glauben mach
wollten, als wären sie alleine der Kern wahr
Frömmigkeit. Was sollen dann wir Layen anfa
gen, wenn man uns so gute Beyspiele giebt! Rum
versetzt freylich dem Bösewicht eine Ohrfeige zu
Beschluß', aber anstatt das Verderbniß, welche
sich unvermerkt in das Gemüth einschleichet, und m
Mühe daraus vertrieben wird, wieder gut zu macher
wurde nur zum Lachen Anlaß gegeben. Und we

sollte nicht lachen? doch nein! über die übel angebrachte Stärke des Starken Weibes hätte man lieber weinen sollen. Dergleichen anstössige Stellen trifft man hauffenweise an. Als Lehrer der schönen Wissenschaften zeigt er denen, die in der Geschicklichkeit, Frauenzimmer zu verführen, noch nicht recht zu Hause sind, allerley Kunstgriffe. Tophet erzehlet (im 9ten Aufritt des ersten Theils,) daß er schon dreymal Besuch gemacht, und Schmeicheleyen verschwendet habe; aber Ruma

Will ihm kein Ohr, kein zartes Aug verleihen.
Ihr frostigs Herz ist gar nicht zu erhitzen.

Harte Umstände! was ist zu thun?

Wo das Schmeicheln
Nicht eindringt, hilft das Heucheln.

Der Verliebte sieht die Schöne
Nichts mehr, als Arbeit lieben,
In dieser will er sich nun emsig üben.

Warum?

Das giebt Gelegenheit mit ihr zu tändeln.

Das Frauenzimmer wird mit dieser Falle nicht gefangen, und für dießmal noch oben drein aufgebracht;

da spricht man (10ter Auftritt des ersten Theils,) wie ein artiges Herrchen recht witzig zärtlich:

Madame, sie wollen mich um meine Kunst beneiden?
Sie sind doch schlimm. — —
Sie sind mir heut in einer bösen Laune ꝛc.

Armer Tophet! du bist noch nicht im Stande, dem Sellum Hörner aufzusetzen. Versuche das Ding anderswo; laß deine Rache wirken;

Der Frau, die spröd ist, und Schimpfe erweiset,
Der muß man bey Zeiten
Ein trauriges Schicksal bereiten.

Daraus wirst du und deines gleichen viele Vortheile ziehen;

Ihr Sturzfall wird andre erschrecken,
Und gegen euch Ehrfurcht erwecken.
Sie werden euch Lorber aufstreuen,
Und ihr euch der Siege erfreuen.

Das wäre bald gesagt. Aber wie stell ichs an? Zwietracht mußt du stiften. Es wird am besten seyn, wenn Du bey ihrem Manne die Eifersucht rege machst; denn

Voll der Hölle ist die Frucht
Der Eifersucht:
Ein ganzes Meer
Des Giftes wallet nach ihr her.

Wirklich befolget nun der Weichling den gutgemeinten Rath (im 1sten Theile, 12ter Auftritt,) schwätzt dem Sellum vor, die Frau hätte sich am Fenster mit dem Herrn Nachbar in der Augensprache geübet. Die Ausdrücke klingen hier allerliebst. Fast sollte man glauben, der Lehrer hätte besonders in diesem Fache nicht wenige Kenntnisse gesammelt. Die Sache will sich noch nicht schicken. Verleumdung! ruft der Mann,

Nein! das werd' ich nimmer glauben.

Jünglinge! ohne Unterricht würdet ihr euch schwer heraus helfen, wenn ihr so in eine Verlegenheit gerathen solltet. Doch verzweifelt nur nicht, wenn es gleich am Ende heißt:

Meide mir mein Haus,
Sonst peitsch' ich dich hinaus;

Der Herr Professor ist, noch nicht ausgeschöpft; im achten Auftritte des zweyten Theils erinnert er euch an eine List, die selten fehl schlägt.

Hier muß man, (sind seine Worte) auf goldnen Saiten tön
und die Dienerschaft bestechen, damit sie falsche Zeu
niße gebe. Bey Leibe der Börse nicht geschont.

Nimm Närrchen! nimm. u. s. f.

Verschiedene Sticheleyen, Anspielungen, und do
pelsinnige Ausdrücke, die im ersten und zweyten Th
le über das Frauenzimmer vorkommen, will ich g
nicht anführen; man sieht's dem Versemacher a
daß er hier bey weitem auf keine Besserung beda
war, sondern nur scherzen, und galanten Zuschau
eine schnacklichte Unterhaltung verschaffen wol
Uebrigens ist es klar, daß das Ganze schlecht aus
dacht, von Unwahrscheinlichkeiten wimmelt, und s
überall mit gezwungenen Reimen ausgeflickt
Die Oden, in die er sich so oft hineingewaget h
sind so erhaben, daß ich nicht umhin kann, eine E
zige herzusetzen, damit ich dem Leser nur ein paar
gähnend mache.

Ode.

I.

Trägheit, aller Laster Quelle!
Wie verstaltest du die Seele?
Sie vergißt auf Pflicht, und Heil,
Tritt auf Abweg' und wird geil.

2.

Geilheit macht sie dumm, und schwächer:
Aber frey und immer frecher.
Endlich thut sie zügellos
Selbst mit ihren Lastern gros.

Die meisten sind um kein Haar besser. Son-
rheitlich ist der letzte Chor recht nach der Jesuiten
Moral. Diese Herrn glauben nun, nach ihrem Falle
rfen sie keine Jünglinge mehr zum geistlichen
Stande erziehen; sie geben ihnen folglich den väter-
hen Rath bey Zeiten nach Weibern umzusehen,
d tausend Tage lang zu suchen, und zu probi-
n, mit der Versicherung, daß sie gewiß kein Gang
cht reuen wird. Nun fasse man alles zusammen,
d urtheile, ob es für den Herrn Author nicht zu-
äglicher gewesen wäre, wenn er seine Zeit besser
gewandt, oder wenigst diese *farce* der Presse ent-
ſen hätte. Es kömmt mir recht wunderlich vor,
ß ihm ein hochwürdiges Konsistorium in Regens-
rg diese Erinnerung nicht längst gemacht hat: sie
irde zur Ehre des Bischöflichen Schulhauses
r viel beygetragen haben; man würde nicht klagen
ßen, daß junge Studierende eine Rolle zu spielen

gezwungen worden, die nicht nur unanständig, son
auch gefährlich ist. Wären diese Blätter aus e
andern Feder geflossen, welch einen Lärm würde
erreget haben! Gewiß hätten die Herren Zens
Aergerniß! aus vollem Halse geschrieen. Einer
ner Freunde, ein Mann, den ich wegen seinem
vergleichlichen Karakter nicht genug zu schätzen w
kann aus der Erfahrung sprechen. Er schrieb du
aus mit Geiste und Anstand, aber wegen ein
Ausdrücken, die blos einige dumme Leser unr
verstanden haben, wurde seine Arbeit unter die Kl
verbothener Schriften herabgewürdiget. Vor
theile, Partheylichkeit, und Nebenabsichten ver
dern oft, daß man die Wahrheit sieht. Nun k
man weiter nichts bessers thun, als den H. Profe
für die Zukunft warnen, und für dießmal seine
nen Worte ihm zurufen:

Sehr gut gesezt, und meisterlich gesungen!
Allein der Innhalt hat nicht recht gelungen.